

Flözbrandgesteine im Bahneinschnitt bei Oberau, Sa.

Von GOTTFRIED GROSSER, Dresden

Mit einer Abbildung im Text

Im Frühjahr 1934 legte man beim Abbruch des Oberauer Tunnels an der Bahnlinie Dresden—Riesa am westlichen Mundloche auf einer Strecke von etwa 100 m Schichten bloß, die Ziegelbrocken und kleine Schlackenstückchen zu enthalten schienen. Da auch dem Mörtel am Westportale z. T. Ziegelgrus beigemischt war, lag es nahe anzunehmen, daß es sich bei diesen Schichten um eine allerdings außerordentlich umfangreiche Aufschüttung gelegentlich des Tunnelbaues in den Jahren 1837—1839 handele. Stellenweise ziemlich regelmäßiger Wechsel feiner- und gröberkörnigen Materials in den Sanden, welche die „Ziegel“ und Schlacken führen, ein darüber liegender ungestörter Faulschlammhorizont, sowie Andeutung von Schichtung in einzelnen „Ziegel“bröckchen erweckten bei Herrn Dr. H. GALLWITZ von vornherein Zweifel an der Richtigkeit dieser Deutung. Eine auf seine Anregung hin im Mai 1934 erfolgte gemeinsame eingehende Besichtigung des betroffenen Abschnittes ergab, daß diese Ablagerungen keinesfalls rezent sein können.

Die Schichten führen neben den „Ziegel“stücken und Schlacken u. a. meist walnuß- bis faustgroße Gerölle, die mich sofort lebhaft an den Porzellanfels erinnerten, wie er an vielen Stellen des Böhmisches Mittelgebirges gefunden wird.

Der Name Porzellanfels wird vorgeschlagen an Stelle der bisher für emailleartige Flözbrandgesteine gebrauchten Bezeichnungen „Porzellanjaspis“ und „Porzellanit“. Der Name Porzellanjaspis¹⁾ kam in der Zeit zwischen 1770 und 1790 auf. Höchst wahrscheinlich wurde er von A. G. WERNER eingeführt (*Argilla jaspis porzellanus*). Er bedeutete ohne Zweifel zunächst einen Fortschritt; denn bis dahin²⁾ waren der „ächte“ Jaspis und das Erdbrandprodukt meist in einen Topf geworfen worden. Er war aber insofern recht unglücklich gewählt, als er zwischen beiden Stoffen Beziehungen vermuten läßt, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Selbst in neueren Lehrbüchern der Mineralogie glaubt man ja auf die gänzliche Verschiedenheit beider noch besonders hinweisen zu müssen. Aus diesem Grunde schlägt auch PEITHNER bereits 1795 vor, den ja erst verhältnismäßig kurze Zeit gebrauchten Namen „Porzellanjaspis“ durch den ihm geeigneter erscheinenden Namen „Porzellanit“ zu ersetzen. Leider sprechen sich nur KIRWAN und CRELL (1796) für die neue

¹⁾ Metamorphe Toneinschlüsse in Ergußgesteinen werden ebenfalls vielfach als „Porzellanjaspis“ oder auch — kaum glücklicher! — nach dem Vorgange von V. FREIESLEBEN (nach C. FR. NAUMANN 1850 S. 722) als „Basaltjaspis“ bezeichnet.

²⁾ z. B. noch bei A. CRONSTEDT 1770, J. FR. GMELIN 1790.